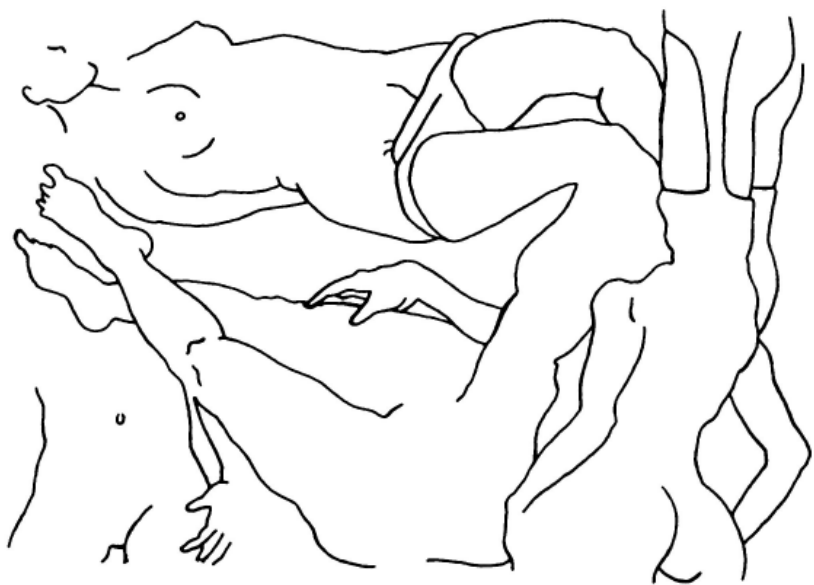


Nº7. 03/2008
Ordnung

Zeitschrift.

Aus den Schneewechten links und rechts der Friedhofstraße rinnt schmutziges Tauwasser. An einem schwarzen Gurt hängt der Lautsprecher über die Schulter der Ministrantin, verzerrt heiser die Stimme der Alten.
Jetzt und in der Stunde, und so weiter.



Der Mann, der seine schmutzigen
Stiefelsohlen auf der desolaten
Grasnarbe abstreift, hustet in die
hohle Hand, reibt Auswurf an die
Hosenbeine. Hustet in ein Stoffta-
schentuch. Zwingt seine Knie mit
einem lauten Knacken in die Ho-
cke, legt angestrengt die Stirn in
Falten, bis kalter Schweiß aus den
Poren tritt. Dampfwolken warmer
Atemluft. Bedächtig zieht er den
Hosenbund über die Schamhaar-
grenze, nachdem er sich mit einer
Handvoll knisternder, reifbedeck-
ter Ahornblätter die Zwiebel ab-
gewischt hat. Ohne den Gürtel zu
schließen, horcht er einem verklin-
genden Automobil nach, pflückt
den verlöschten Stummel der
Selbstgedrehten aus den Lippen,
schiebt die Zunge nach; dreht das
feuchte Zigarettenpapier zwischen
den gelben Fingerkuppen.
Der Mann, der mit der Stiefelspit-
ze gegen den dunklen, moosbe-
wachsenen Hundestein tritt, streift
einen alten Arbeitshandschuh mit
löchrigen Fingern über, wirft das

vom Regen in der Traufe aufgeweichte Herbstlaub auf den Kompost. Schraubt den Verschluss vom Flachmann, befeuchtet die rauen Lippen, trocknet sie mit dem Handschuhrücken. Dehnt sein Kreuz, bevor sein Atem wieder stoßweise dem Takt trockener Schläge folgt, mit denen er schreiende Nägel in ein Wellblech treibt.

Espen werfen die Blätter ab. Mit einem schweren Karabinerschloss verhängt er den Schuppen.

Weil wir einander ja nicht kennen dürfen, treffen wir uns hier. Unter unseren nackten Füßen knarzt der Boden, keuchhustende Dielen, auf die wir das zerknüllte Alupapier erbrochener Zigarettenschachteln werfen. Eine frei hängende Glühbirne wirft harte Lichtkegel auf den Hinterkopf, Schatten schlagen sich die Stirn an den Dielen auf... graue Schwaden entweichen unseren Zigarettentzündern und fallen in die Spinnweben, die wie Augenringe um die müden, trüben Fensterscheiben hängen. In den Vorhängen steckt ein Geruch nach

kalter Asche und Schweiß, ein kalter Vorhang aus Asche fällt über deinen geöffneten Mund, die geöffneten Lippen, in die du von Zeit zu Zeit beißt; ein beißender Geschmack liegt auf meiner Zunge, mit der ich bedächtig Qualm über die kalten Lippen schiebe ... mit ausdrucksloser Stimme erzählst du von stummen Berührungen, vom einsamen Aufkratzen frischer Wunden. Dein rastlos schweifender Blick unterbricht sich selbst mit einem harschen Schlag deiner schwarzgetuschten, tuschegehärteten Wimpern, die den Schwung einer aufwärts gerichteten Heugabel vollführen. Aus einer alten Blechdose nimmst du einen rostigen, fingerlangen Nagel, setzt ihn zwischen den nackten, mit Daumen und Zeigefinger gespreizten Zehen an. Gib, sagen deine Augen, deiner Wimpern Heugabelzinken zeigen auf das Werkzeugregal, den Hammer ... ich zögere, starre auf den groben Holzgriff, ich denke an alle möglichen körperlichen Verletzungen, an den kleinen Bruder der Julia Becker, den ein Stein am Kopf traf, das weißt

Stück gebrochenen Knochens, das aus dem Unterarm des Schulkameraden ragte; ich denke an den heiligen Christopher, der sich die Leisten gezerrt hatte, mit Krücken auf den Spielplatz kam, an das Mädchen, das mir mit Fingernägeln rot wie gespitzte Lippen den Grind von der bösen Zehe zog, zwischen den Fingerkuppen mit dem Abfall spielte, wie man zwischen den Fingerkuppen mit Schottersteinen spielt oder mit Kernen aus Apfelbutzen; einen zufriedenen Blick auf die frische, rote Wunde warf: Dein Fleisch blüht ... immer noch spreizen deine Finger die Zehen, zwischen denen der fingerlange Nagel zittert wie ein gefangenes Insekt. Wir büßen die Sünden der Alten, sagst du ... ein faustgroßer Klos steckt mir im Hals, mir fällt der Alte in der Dorfkneipe ein, sein Hass auf den jungen Mann, der im elterlichen Haus alle Spiegel zerschlagen, der sich auf dem Dachboden erhängt hatte, der Künschtler, auf den der Alte lauthals schimpfte, auf das schwere Kneipenmobiliar spuckte, ins Viertele Rotweinglas, der unrasierte Bauer mit der vom speckrandigen Hut glänzenden Stirn, von dem ich mich so seltsam verstanden fühlte ... unterdessen wird der Klos in meinem Hals hohl, brüchig, ich wage nicht zu schlucken, habe Angst, eine Glühbirne könnte mir in der Kehle stecken ... ein Edison'sches

Menetekel ... dachtest du, ich könnte dir den Hammer geben, dachte ich, du könntest zuschlagen? Die Zeit zerreißt den Augenblick in meiner Brust ... mein Kopf auf deinem Bauch. Auf dem Grund deines Nabels lauert mein Tod. Wenn er im Unterhemd auf der Fernsehcouch sitzt. Wenn er den Kopf von vorn stößt wie ein Raubvogel, in eine der halbwaren Würste beißt, die mit dampfenden, im Kochwasser aufgeplatzten Bauchöffnungen im Teller liegen, auf dem gemalte Hühner Körner picken. Wenn er die vom Wurstsaft schwitzenden Finger am Unterhemd abstreift. Wenn er die Asche der Vesperzigarette ins gähnende Bierdosenaugen klopf, mit einem Fingerschnippen den kalten Stummel über die Alukante springen lässt. Wenn er den Fernseher, den Pornofilm stummschaltet. Wenn er das Unterhemd unters Kinn zieht, den Bauch entblößt, mit seinen Hüften dem alten Polstermöbel seinen Willen aufzwingt wie einem zuschande gerittenen Tier, das er mit schweren Handstreichen der Bildröhre entgegen treibt, in den nachtschwarzen Wald seiner Kindheitsängste hinein, wo der Vater seinen Unterleib in die Presswehen der stoßweise atmenden Mutter senkt, das barfüßige Kind im dunk-

len Flur die aus krausen Wimpern blinzelnde Hinterspalte des Vaters ahnt, das Geheimnis, das sie unter sich trägt wie einen lebenden Stein. Während er die Mutter unter sich begräbt, ein Gurgeln in der Erde blind an die Kindsstirn schlägt, eine Hand am Eisengitter des ehelichen Totenbetts rüttelt, verzweigen sich stumme Berührungen und füllen das Schlafzimmer mit einem Gehölz gabelnder Schenkel, atmender Astlöcher, spröder Rinde. Vogelnester, auf die sich sein Schnapsmund senkt. Feuchte Augen wie geronnene Milch. Ihre Hände klopfen seine Brust nach der Seele ab, die ihm entweicht. Suchende Blicke verlieren sich unter den Bäumen fremder Mädchen, gebrochene Augäpfel fallen ohne Netzhaut und doppelten Boden in die Leere der Zimmerdecke, wo fädelnde Hände einen Rosenkranz einäugiger, glatzköpfiger Eicheln um den Kreuzifixus im Herrgottswinkel knüpfen, wo Katzenpfötchen vom Dachstuhl herab mit dünnen Fingern nach der nackten Kehle greifen. Angstvoll pulsiert sein Blut in der aufgeplatzten Pelle des gewienerten Würstchens. Unterhalb des Bauchflaums kriecht die Schlange seines kleinen Todes durchs Geäst.





Den Mann mit der NORWAY-Base-

ballmütze treffe ich am U-Bahnhof wieder, ein Dackelmischling winselt in seinen Armen. Der Blick seiner Freundin streift unter schattigen Augenlidern den Bahnsteig ab wie ein müdes Tier, das einen Platz zum Sterben sucht. Einem Mann mit schönen, großen Fingernägeln springen unablässig die Pferde seines Lachens über die Lippen, Jugendliche lärmen vor einem Werbeplakat, das unbekannte Genüsse verspricht. Der NORWAY-Bemützte

klammert sich an den Strohalm einer jungfräulichen Zigarette, seine Hände streichen dem zitternden Hundsleib über die Flanken, während in der Einkaufstasche einer korpulenten Frau ein kaltes Huhn vorbeihüpft.

Über seinem aufopfernden Kopfschütteln schlägt sie die Hände zusammen. „In jedem Hund steckt auch ein Tier.“

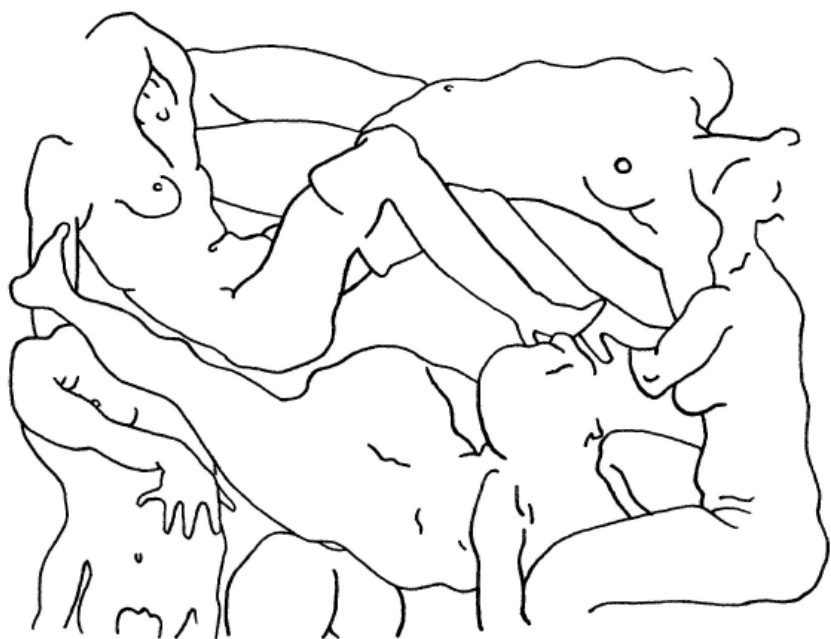
Jaule, winsel. Dein Lohn wird länger, tiefer Schlaf sein.





Die Oberlippe schartig aufgewölbt
blaulichterne Augen streifen den Hals.
Aufgebahrt, inmitten der tosenden Seine
nichts als Nebel und träge tropfende Tränen.

Eine junge Mutter am Küchenfenster
nimmt sich eine zigarettenlange Pause vom Leben.



Diese Zeitschrift stammt aus dem

**zuckerstudio
waldbrunn**

Jan Weidner und Hannes Diedrich

Buchstr. 1, 13353 Berlin

www.zuckerstudio-waldbrunn.de

Nächste Ausgabe: Symbiose.